

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 56

Donnerstag, den 4. März

1920

## Eva, wo bist du?

Roman von Hedra von Jobeltik.

17. Fortsetzung. Heroldbuch verboten.  
„Tausende Gäste“, sagte er. „Und wie Scherbart die Angefahren hat! Schlupps, wenn Du mal reich bist, so'n Biergerpänn schaffst Du dir auch an.“

Der Bog (der eigentlich Fritz hieß), aber vom Wachaimeister Schubarth Schlupps gekauft worden war, und so nannte ihn auch die gesamte Diereckschaft) lächelte vergnügt. „Herr Diebstammer“, antwortete er, „so'n Biergerpänn ja — aber ne a n d z e Frau dazu als wir unsre. Da gibt der Pfau schon wieder zwisch den Rosen — — I, ich werd' dich!“ ... Und Schlupps lachte nach einem Seufzen, und da er nicht gleich hies fand, ritz er seine Ritze vom Kopf und warf sie nach dem Geister.

Der Pfau freiste auf und flog davon: erst auf die Heranda, wo er einen Augenblick pausier e, und dann auf das Dach des Schlosses, und von dort in den Wipfel einer der großen Bäume, die unter dem Zimmerkenter Elstros standen. Hier machte er es sich gemütlich, plüscherte sein morgenrotes Gefieder und ließ eine Reihe geller Sätre aus, um sein Weibchen herbeizurufen. —

Von die'm mäh'nenden Schreien waachte Elna auf. Sie fuhr räh in die Höhe und rief sich die Augen. Oh, je, nun war sie doch noch eingeschlafen und hatte nicht schlafen wollen! Sie schaute im Zimmer umher. Es war schon' Tag geworden — wo bl'eb denn die Fanni? — Sie streckte die Beine aus dem Bett; sie wollte nach der Uhr sehen. Da hörte sie e'n Pfläseln auf der Bettdecke. Was war denn das? — Ein Brief! Ein Brief an sie? — Ganz gewiß. „An Elna“ stand auf dem Kuvert; es war die Handschrift der Vikowska.

Elna bl'eb eine Minute unglücklich sitzen. Die Farbe auf ihrem Gesicht wih; sie begann wieder ängstlich zu werden. Was von dem Früulein kam, war immer böse. Und vollends: was schrieb sie ihr denn? — Einhardtamer Gedanke zudte durch ihren Kopf: ob die Vikowska etwas von ihren Vännen gemerkt hatte? —

Aber nein — das war ja unmöglich! — Sie sprang aus dem Bett und legte das Ohr an die Tür des Nebenimmers. Kein Laut drinnen vernembar: die Vikowska schlief noch. Nun schaute sie auf die Uhr: noch nicht sieben! Und dann legte sie sich im Nachthemd an den Tisch und öffnete vorsichtig den Brief, und die Angst ließ ihr Herz dabei so lebhaft schlagen, daß ihre Fingerringe glitzerten.

Das Schreiben Karlas fiel ihr zuerst in die Hände. Da tat ihr Herz gleichwie einen Sprung. Nun war es klar: die Vikowska hatte den Brief Karle gefunden! Das Blut schloß sich jäh zu Kopf, es tanzte vor ihren Augen. Langsam entfaltete sie den zweiten Bogen und las:

„Liebe kleine Elna!

Du schläfst, und während Du schläfst, hat mit ein Zufall die Anlage in die Finger gespielt. Der Brief Deiner Freundin Karla hat mich interessiert, denn was er sagt, ist richtig. Ich möchte noch etwas hinzusetzen. Du bist hier nicht in den Händen, die eine junge Menschenseele so fornen verziehen. Ich habe Dich kennen gelernt und habe auch an Dir zu denken verjuht — auf meine Art; aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig nach wirts, fragt Dein geliebter Schiller. Jedenfalls habe ich die Anerkennung ge-

wonnen, daß Du zu schade bist, Dich im Geiste von Ostel und Tante zu einer Dame zu entwickeln, für die das höchste Gut aus Götterhöhe nach Teutisplatz und obligatem Fliet das Maßiel einer leidlichen Verlogung ist. Ich kann mich la auch in Dir täuschen; aber ich glaube: Du bist zu Beserrent geboren. Du halt auch eine gewisse Taperkeit — die las ich heute in Deinen Augen. Und da rate ich Dir denn — und ganz aufrichtig: verjuht mit aller Energie die Rofischen Pfeffeln zu brechen. Das ist nicht schwer. Du brauchst nur eine Dummheit zu machen, die Dir der Stolz der Frau Baronin und die eminent'e Verrechnung des Herrn Barons ne ver erhen können. Bar e p'e durchbrechen. Das deu e' ich Dir recht schon an: darauf laßt ich! — Nach heute nicht, sondern ermäge. Dose that sie man sichtigt auch. Gehe zu Deiner Karla, die sicher ehler ist als ich und klüger als das Gepp, das Dich gähneln möchte. Ich wette, man hob Dich nicht zurück; trau meiner Bekanntschaft. Nun obbi, mein Kind. Je men das Gerder un grand rien — ou un grand peu'tre. Dente nicht mehr an mich. Dente an Dich allein.

Nach einmal las Elna diesen Brief — und noch einmal. Dann stakete sie den blonden Kinderkopf in die Hand und gräbelte und grädelte. Es war so wunderbar: konnte die Vikowska ihre Gedanken lesen? Und wo waren ihre Worte zu verstehen, die so ganz anders klangen als die harte und bittere Sprache, die sie sonst zu führen pflegte? — Elna dachte an den gelrigen Abend. Da hatte sie sich noch davor gefürchtet, daß die Vikowska sie vielleicht in einem Anfang weicherer Stimmung fassen könnte. Und jetzt regte sich das schneidigste Verlangen in ihr, zu ihr zu eilen, die sie so gründlich zu haßen glaubte, und sie zu umarmen und um ihren Rat und ihre Hilfe zu bitten.

Sie überlegte nicht lang; sprang auf und eilte zur Tür. Dann lief sie ein: die Vikowska sah sie nicht gern im Nachthemd. Sie schlüpfte in ihre Morgenhülle und warf ihren kleinen Schlafrock über. Nun klopfte sie bei der Vikowska an.

Aber es anwortete Niemand. Schläft sie denn immer noch? dachte Elna. Ah — richtig, Ostel und Tante wollten in aller Frühe nach Berlin — u. wenn kein Besuachter im Hause war, blieb die Vikowska länger als sonst im Bett. ... Elna jögerte; aber das Verlangen siegte schließlich doch. Sie klopfte nochmals und öffnete dann laut die Tür.

Wahrhaftig, das Früulein schlief noch! Es war ganz still im Zimmer; man hörte keinen Atemzug. Die ich sich Elna an das große Bett heran. Und blieb wie erstarrt stehen. War das denn die Vikowska? Die Vikowska war tot!

Unwillkürlich fuhr Elna Hand nach dem Brief, den sie in der Ta'e hatte. Aber den gab sie nicht her. Ihr ist nur der Satz ein, der eine, den sie nicht verstanden hätte und immer noch nicht verstand. „Je men das Gerder un grand rien ou un grand peu'tre.“ Was hieß das? sie wollte ein großes Nichts sehen — oder auch ein großes Mitleid? — Ganz unklar nur, aber doch erschredend, dämmerte in Elna ein wildes Vergehen auf.

Sie woll e in ihrem Zimmer verbleiben. Sie fürchte sich nicht, erklärte Kranich. Auch Herr Spielermann, der Sekretär, verjuht e sie zu überreden. Doch sie blieb fest. Inneerlich sorg e sie sich, von ihrem Schran fortzulommen, der ihre kleinen Geheimnisse barg. Da ließ man sie denn, wo sie war.

Die Hammer hatte vorgeharen, sofort nach dem Routineauford in Berlin zu teographieren und den Herrn Baron von dem Geschehen in Kenntnis zu setzen. Dem widersprach

maß. Den tatsächlichen Zusammenhang der Ereignisse deutet ihm erst der Unterricht, indem er sich an die eigene Beobachtung des Bögling anlehnt und sie allmählich über sein Augenmaß dehnen hilft. Immer ist die ausgebildete Kraft einer näherten Erziehung Ursache der Weisheit und Kraft der Wenigen für entferntere Beziehungen“, sagt Petalozzi mit Recht. Aus dem Empfinden des Kindes erwächst selbständiges Erkennen. Sein durchschnittliches Wesen erweist das Kind im natürlichen und sozialen Spiegel der Umwelt, der ihm durch ein eigenes sich entgegenhält. In den Schäften der Gesellschaft ist entgegenhält. Seine soziale Bildung nimmt ihren Ausgang da, wo Gemeinschaft sich bildet und immer wieder neu erzieht, in der dirigierten Familie, welcher der Staat ebenfalls gebührt wie der gesäufeteten Unter dem Geppel, in dessen Formen sich auch jedes getreute Wissen ihm zunächst einprägen sollte, in dem sich weitenden Bereich heimatlischer, heimlicher Personen und personalisierter Gegenstände, die ihm klarer und deutlicher werden, in eine geistige Ordnung kommen, wie das Kind selbst schon ein geistiges, wertendes Geschöpf. Dieser eigenschaftslos, der weichen Farbe seines ersten Gewandes gleich, empfängt es eine der bedeutendsten Attribute, die es durch das ganze Leben begleiten. Im Wohltun und Mitteln (das Rousseau herzog's Rationalismus ihm beibringen wollte), im Bringen kleiner Opfer aus bescheidenem Eigentum, für dessen Gebrauch es im Guten wie im Bösen schon selbst verantwortlich gemacht werde, in Mitfreude und Mitleiden kommt aus sozialer Wahrnehmung des Kindes sich das humane Bewußtsein.

Der inneren Harmonie dieses ganzen Vorgangs dient es, wenn wir das Elternhaus, so man die Schule sich aufsteigt und der Heimat verläßt. In der Großstadt, zwischen Steinen und fremden Gesägern, kann selbst unter Führung durch Schulgärten, Ausflüge, Ferienkolonien eine ständige und fruchtbarer Gesamtwirkung des Heimatlischen nur schwer erzeugt werden. Darum hat man die Vnderziehungshelme von Aeg und anderen gepriesen; indessen laugt hier der Gegenstand einer doppelten, einer schöneren Arbeit und einer weniger hohen, ursprünglichen Heimat auf, und es wird aus ihr ein Hauptstück, das Elternhaus, herausgebrochen. Jedenfalls müssen auf diebestimmtesten Boden so viel wie möglich ergänzende Vorstellungen aus der freien und bearbeiteten Natur recht nahe an die Böglinge herangebracht werden. Selbst wird das Kind überausstark, sozial selbstlos; wenn und was nicht räden ihm von vornherein in die einseitige Beziehung einer sachlichen Mengenanzahl, und menschlichen Ueberstepfegung. Umgekehrt werde einfache Sachhaftigkeit mit Betonung aus menschliche Stätte bargeheit, damit sie hier nicht ein menschliches, unfastes Wesen von Gehirne zu Gehirne verflanze.

## Weltbewußtsein und Kunst der Naturvölker.

Halle, 3. März 1920.

Über dieses Thema sprach in einem von der Hall'schen Künstlergruppe veranstalteten Vortrageabend mit Lichtbildern „Expressionistische Kunst und Kultur“ Herr Dr. v. Sydow. Leppig am Dienstag abend im Mozartsaal. Von dem sowohl inhaltlich wie formell vortrefflichen Ausführungen seien die Grundgedanken kurz wiedergegeben.

Der Expressionismus ist ihnen ihre ihnen nach nordischer Natur, fastlich, nicht abgeköpft, sondern wirklich in seinem Fühlen und Wollen. Er erstrebt ein möglichst inniges Verhältnis zur Welt und bedeu e in der künstlerischen Gestaltung eines wahrheitlichen Weltgefühls eine unmittelbaren Schöpfung. Man kann einen abstrakten und dynamischen Expressionismus kategorisieren. Da der erstere für unsere Zeit der wichtigste ist, werden ihm 2 von den 3 Vorlesagen gewidmet sein.

Der Vortragende führte in einer Reihe von Lichtbildern zahlreich Beispiele von der Bildkunst der Naturvölker vor und zeigte an ihnen, daß die Wildvögel Symbolisierungen der Sachhaftigkeit, der sie belebenden Umwelt, der Schicksale und Beschäftigung und der mehr oder weniger entwickelten religiösen Vorstellungen beue en.

Die hervorragendsten Merkmale dieser Kunst sind die ornamentale Umwandlung der Dinge und die Verneinung der Perspektive; sie ist einerseits naturalistisch, andererseits

geometrisch. Man hat die künstlerische Weltigung der Naturvölker zurückgeführt auf eine tiefe seelische Beängstigung; darnach schäffte sich der primitive Mensch in seiner Wildheit und in seinen Instinkten eine abstrakte Linie, an die sich die verängstigte Seele in ihrer Hilflosigkeit den Rätseln der Welt und des Lebens gegenüber klammert. Nach anderen Forschern ist der primitive Mensch vollkommen zufrieden und erlebte im Einssein mit der Natur, die er unbewußt intuitiv spürte, sich auf, noch heute das goldene Zeitalter der Menschheit. Ein mythologisches Weltgefühll, ein naturbezogener Pantheismus, ein Beschwörungsein mit den Kräften und dem Gesamtleben der Welt läßt ihn die Quellen des individuellen Bewußtseins gering achten, da die Art des Gebundenseins an die Welt ihn über die räumliche und zeitliche Perspektive hinaushebt.

Darüber, daß die primitive Lebensart der Naturvölker für unsere hochgepönte Kultur von größter Bedeutung werden kann, sprechen viele Zeichen. Man muß heute mehr denn je dem bürgerlichen Bildungsstande zu entnehmen, sich des Historismus zu entledigen und einem neuen Mythos, einer neuen Religion den Weg zu bereiten. Man will wieder unmittelbar, intuitiv leben, in engstem Zusammenhang mit Natur und Welt. Die letzten Gedankengänge unserer Zeit werden ein inniges Zusammenwachsen des Volkes und der Menschheit. Diese Lebensvorgänge, welche die ganze Kulturwelt durchzieht, findet ihren Ausdruck auch in der expressionistischen Kunst unserer Tage.

Im nächsten Vortrag wird Herr Dr. v. Sydow am 16. März abends einhalb 8 Uhr im Mozartsaal über prähistorischen und archaischen Expressionismus sprechen.

A. K.

## Literatur.

Der Student und die neue Zeit. Von Prof. Dr. Otto Brauns. („Das neue Geistes.“ Verlag J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart). — Ein höchst interessantes Buch für jeden, der im abendlichen Leben steht, sei es als Vermehrer, sei es als Lehrer! Der Verfasser ist durchdrungen von der Gemütheit, daß unsere abendliche Jugend dazu beufen ist, beim Aufbau der neuen Zeit eine führende Rolle zu spielen, wenn sie den Welt eben die er Zeit richtig versteht. Auf breiter kulturphilosophischer Grundlage erörtert Brauns ein von einem Idealismus gezeugenes Programm, das einen neuen Typus des deutschen Studenten zeichnet; er stellt dabei hohe Anforderungen, aber die Etablierung neuer Ideale ist ja das, was wir brauchen!

Die Rechenart — Der Raum Deutschlands von A. Fein:gsbauer-Eisen. — Ist Frage über a 3, Verleit-Jesendorf's Welt. Kleingroß stellt die Gefahr völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs unmittelbar vor uns, wenn die Forderung der Bergarbeiter nach Einführung der sechsstündigen Schichtzeit Wirklichkeit wird. Als Warnruf in letzter Stunde erhebt da die Schrift von Heinrichsbauer, die in gedrängter Kürze noch einmal alle Gesichtspunkte zusammenstellt, die gegen die weitere Fortsetzung der Arbeitszeit im Bergbau sprechen.

Ein Frauenjahr. Roman von Ed. Freifrau von Butte Kamer-Schad. Mit dem Bildnis der Verfasserin und einem vierfarbigen Umschlagbild von Otto Peter. Verlag Heinrich's Kind, Leipzig. — Die belobte Verfasserin bietet hier ihrer großen Gemeinde einen Roman, der so recht mit dem Herzen geschrieben ist. Mit vollen Händen hat sie dabei aus dem Füllhorn der Romanik geschöpft. — Der ganze Vorgang ist so spannend geschildert, daß der Leser unmittelbar daran interessiert wird. Man erlebt selbst die Entführung der reifen Erbin und deren Gefangenhaft in einem Kloster und atmet erlehert auf, als die Befreiung glückt. — Alles in allem ein Roman, der sich im Zuge besonders die Herzen der Frauen und Mädchen erobern wird.

Die Zukunftserbeht unserer Rasse. Von Alexan'er Faure. („Das neue Geistes.“ Verlag J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart).

In beziehen durch die

Goethe-Buchhandlung Halle a. S. Str. Ulrichstr. 69  
Telefon 4520.





Rran'd. Zuerst müsse man den Arzt hören, um genau  
berge zu können. „So will es die Ordnung“, sagte er.

Innes verließ Eli in ihrem Zimmer. Sie hatte auch  
Fanni: fast geduldet. Sie war plüschig sehr ruhig geworden.  
Das letzte Jahr und die letzten Geschäfte hatten sie  
weit über ihr Alter hinaus reifen lassen. Die kränkelnde  
Gard, die tief in ihre Seele gegriffen, hatte — ohne es zu  
wollen — doch auch Wissen gewährt. In das Hin und Her  
wager Empfindungen war a legem's ein gewisses Gleichmaß  
gekommern; bausende Wona e und das Eukren nach Klarheit  
hätten sich verschmelzen: die ersten Begriffe logischeren  
Denkens tauch en auf.

Fräulein von L'Homso war tot. Das stand fest. Aber  
der Tod kommt nicht immer all in; man kann ihn auch ruhen.  
Von Selbstmord hatte Eli zuweilen in der Bücherwelt gele.  
Und nun er sah es ihr klar: das „große Nichts“ oder das  
„große Verloren“, das die Wittowska hatte aufsuchen wollen,  
war der Tod gemein.

Zwei und ein halbes Jahr waren seit dem Hinscheiden  
des Direktors verlossen. Mer der Tod ihres Vaters,  
den sie so innig geliebt, hatte Eli hundertmal weniger  
erragt al schie'r plötzliche Tod der Wittowska, hinter dem ein  
Dunkel sich aufat, und erdrückendste wie eine schwarze Nacht  
zu unlosbar, wie dieses „Viellicht“ ist bis es war.

Warum hatte die Wittowska den Tod gesucht? — Und  
nachdem sie am zehnten Tage nach die Eli eine grausige  
Kreuzer hervorbrachte: wie hätte sie es gemacht, sich den Tod  
zu geben? — Dies War sie schuldig Eli noch viel lieber  
als das Warum, aber das sie nicht hinaus: am sie regte ihre  
Phantasie zu abenteuerlichen Malma'ungen an. In den  
Wintertagen, wenn Kofers in Felia weilen, hüchste sie  
dann und wann in den langen Kreidrib, in dem die grünver-  
hängen d Bücherstände standen, und suchte sich ein paar  
Romane aus, deren Titel sie loden. Es war meist ziemlich  
harmlos's s'leg. Romane aus der Epigonenzeit und zahl-  
reiche Uebersetzungen aus dem Englischen. Da hatte sie  
hin und wieder von einem Selbstmord gele.  
Eine sehr schöne Lady trug immer ein fächerförmiges Gesicht in ihrem  
Segekrange, und ein junges Mädchen — es war schrecklich  
zu lesen gewesen — hatte sich einmal eine echt goldene  
Nadel in das Herz gestochen. Auch eine Geschwichte von  
Richardson fiel ihr ein, in der ein armer Wägenknecht, den  
man schon behandelt, den Kopf in eine Waischüssel ge-  
steckt hatte, um sich zu ertränken.

Am die Mittagzeit hörte Eli Stimmen in Zimmer der  
Wittowska. Sie tarn' sie. Das war der Pastor — und der  
mit dem es was inotrenden Organ war der Doktor Kranke;  
auch Kranich sprach da:wilchen.

Eli horchte k'har nach dem Zimmer hinüber.  
„Halten Sie das denn für möglich?“ fragte der Doktor  
Kranke.  
„Ich flage nicht an“ erwiderte der Pastor, „sie steht vor  
einem höchsten Richter — mag sie vor ihm beantworten.  
Ich kombiniere nur. — Ich sehe das Geschwichte zusammen,  
Da sagt sich kein Stein. Ich nehme dazu meine Kennt-  
nis des We'ens der Vorherbenden und reduziere: es konnte  
nicht anders kommen. Sie hatte keine Stütze, keine Hilfe  
von innen. Ihr war das Leben kein Tal des Friedens,  
duftigen Wägens voll: eine Einöde war es ihr, die nicht  
einmal mehr eine Pa'a Woragna zu spenden vermochte.  
Im Zerfall mit sich selbst ging sie von bannen.“

„Ich muß mir's ange ma'en“, sagte der Arzt; „da hilft mit  
auch Ihre Predigt nichts, Pastor. Der Weltbeleid im  
Glaube oriente Säure. Ich habe einen ähnlichen Fall ein-  
mal in Schwern an der Wartbe gehabt. Lieber Herr Kranich,  
ist der Baron benachrichtigt wor?“

Kun ein gerne e K'ra'th; „Nein, Herr Do'tr, wir wollten  
erst warten, bis Sie dagewe'n wären. Inzwischen sind  
zwei Depechen e'ngte toffen — eine gekommen, Herr Doktor:  
beide von Herrn Baron. Die eine an Die'sammer, das ist  
der Kammerdiener des Herrn, und lautet: Bringte mit Abends  
zug Fräulein Elvira Berlin. Al e Nähe e be'agt Te'gramm  
an Fräulein von Wittowska? Hier ist auch das Teleogramm  
an das Fräulein. Es fragt sich nun: dürfen wir es eröffnen?“  
Ein luxur Disput folgte. Dann hörte Elvira den Riegel

vor der Tür spielen. Die Tür öffnete sich, und die drei traten  
ein.

„Da ist sie ja!“ rief der Doktor (ein jocular' Mann, der  
ein Spa'chen liebt). „Und sieht so arig in ihrem Lichte  
— und leut im Gubramittel! Davon weiß ich ja kaum noch  
etwas! Paradiesen, Elvira — wie geht's Ihnen denn?  
Keine Kopfschmerzen mehr?“

Eli war aufge anden und begrüßte Pastor und Doktor,  
Wittenszeller hatte die Rechte am Sinn und schaute sie forschend  
an, wobei auf seiner drei er, edigen Seiten sich tiefe Falten  
such en. „Almes Keles R'nd“, sag e er dröhnend.

Der Doktor sehte sich und klagte die langen Beine über-  
einander. „Allo, Elvira“, begann er von neuem, „und  
hören Sie mal zu. Ich möchte eine Frage an Sie richten.  
Sie wissen, da drinnen ist ein Unglück geschehen. Man  
weiß aber nicht recht, wie e sich's ereignet hat. Wann haben  
Sie Nr Fräulein zum letzten Mal e gesehen?“

„Geiern abend, Herr Doktor. Da war sie noch an  
meinem Bett und hat mir gute Nacht ge'agt.“

„So — ? Und Sie haben nichts Auffälliges an ihr  
bemerkt?“

„Nein — gar nichts.“ sag'e Wittenszeller, „sie verstand  
es meiste'rd, sich zu betörfen. Fast möchte ich äußern:  
es lag eine Kunst in der Weisheit igel ihres Singsanges.  
Ihr war das Leben eine große Komödie, und wenn sie  
ag'er: soll e es ihr nicht leicht gefallen sein, ein argloses  
R'nd zu täu'chen?“

Der lange Doktor winkte mit der Hand und sagte etwa  
unw'rdig: „Na ja doch, Pastoren!“ — und wandte sich  
sobann w'eder an Eli: zurück: „Lassen Sie mich einmal Ihren  
Puls fühlen, liebe Elvira.“

Eli rechte ihm ohne we'eres die Hand über den Tisch,  
und Kraue' zog sie ihr hervor.

Wittenszeller suchte w'eder die Stimm. „Sagt er?“ fragte  
er.

Der Doktor sähte leise vor sich hin. „I Gott bewahre,  
er'gegnete er, „ganz normaler Puls. Loweres Mä'elchen.  
Kann ohne we'eres fahren. Rantlich, liebe Elvira: da  
hat Ihr Herr Onkel telegraphisch, Sie möchten mit dem  
Nachmittage: ug nach Berlin kommen.“

„Alten?“ rief Eli.  
„Alten? — Die'sammer soll Sie befehlen. Wir er-  
sparen uns dadurch auch die Weisfälligkeit eines teuren  
graphischen Auseinanderlegung über den Tod des Fräuleins  
von Wittowska. De'tamer leidet e le'e' männlich. Ihr  
Herr Onkel telegraphisch, Sie möchten Ihr Köfferchen zu-  
sammenpacken und alle Ihre Sachen mitbringen. Sie sind  
im Pul entfällt aufgenommen worden. Das ist etwas sehr  
Vornehmes, und wenn Sie wieder zurückkommen, werde  
ich mir nicht mehr erlauben, Sie so spätanzukommen mit dem  
Vornamen anzureden, sondern we'de grädiges Fräulein sagen  
und dabei einen tie er Sta'gung machen — so unge'ähr . . .“  
Werauf er sich erhob und den Rücken gewaltig krümmte.  
Dann lagte er sich meierendes Lachen und verabschiedete  
sich. Beherrschte tat auch der Pastor, aber doch mit mehr Würde  
als der jocular' Doktor. Er nahm seine Hand, und ein Maß  
lang we'ch und m'le, als er sprach: „So wie uns wieder-  
sehen, mein geliebtes R'nd, eröffne ich von dem Allmächtigen,  
daß er deine arme Seele geu'ert haben möge von dem  
Schluden, die verdrehtestiges Tun künstlich hineingeprängt  
hat in das lautere Geld ein'ältig frommen Empfindens.  
Lebe wohl, mein R'nd, und der Seegen Gottes sei mit dir.“

Seine Hand berührte ihre Hand. Ellis Augen tropften,  
aber es war wahr: kaum hatte sich die Tür wieder hinter  
den dreien geschlossen, da war es mit der Erstbitterung des  
Moments verölet. Die Hand w'sche die Tränen ab, und es  
lamen Gedanken, die nichts zu tun hätten mit den guten  
Wör en des Pastors.

Eli dachte an ihre Frucht. Die Hand fest in ihr. Sie  
wählte nicht: was war das Pulskentst in Berlin? Aber sie  
wählte, daß Onkel und Tante sie dort hin bringen wollten,  
und das allein schredte sie ab. Der letzte Brief der Wittowska  
hatte sie nur noch in ihrem Vorhaben bekräftigt. Das Bild  
der Tante Maria stand in hellem Lichte vor ihren Augen.  
Zu ihr wollte sie — sie wollte!  
(Kostichows folgt.)

## Die Wette.

Von Hans Wilhelm.

(Schlußdruck verboten.)

Mit einer gewissen Furchtsucht heulte Hat Obermüller,  
als sein Kollege Niedermeier nachmittags in das gemein-  
samt Amtszimmer kam, diesem zwei flüchtigen Mitteilungen auf  
den Tisch.

„Nun?“ — sagte er — „weil ich die Wette verloren  
habe. Ich hätte's nicht geglaubt. Aber der Weg über den  
Markt ist tatsächlich kürzer als der durch das Rathaus. Ich  
hätte mir die Raie abschneiden lassen, daß ich recht habe.  
Na, item, wohl bekomm's!“

Niedermeier betrachtete mit einer gewissen Anbacht die  
zwei genannten flüchtigen edlen Belegstücke. Die werden  
hier gemein'sam ausgetreten.“

„Auf keinen Fall!“ erwiderte Obermüller mit lebhaftem  
Protest. „Unter gar keinen Umständen! Erstens überhaupt  
nicht und zweitens — denken Sie sich, wenn ein Direktor  
dazu käme, der ein Feind jeden Anstalts ist . . . diese Ent-  
scheidung der Anstalts — was der Kopf für einen Alarm  
schlagen würde! Nein, nein, Verehrtester, Sie tragen die  
zwei Flüchtigen gemäßlich heim und trinken Sie sie auf das  
Wohl unserer Freundschafft und Kollegialität!“

„So leise!“ — sagte Niedermeier mit einer tragischen Miene.  
„Hoffentlich gewinnen unsere nächste Wette Sie!“

Er schaute sich nach einer geeigneten Hülle um, in der er die  
Brotkrumen unberührt aus den gewöhnlichen Diensträumen  
hinwegbringen konnte. Sein Auge fiel auf die Stenogram-  
ma-Boxen.

Beide lachten, während sie die Flaschen dort verpackten.  
„Herr, wenn unser Direktor diese Entschädigung des  
sonst nur für die feierlichen Akten bestimmten Anstaltsfutters  
sehen würde!“

„Kommen Sie gut heim damit!“ riefte Obermüller noch,  
als sie abends auseinander gingen.

Kaum ging Niedermeier, die inhaltschwere Mappe fest  
unter dem Arm gedrückt, rascher als sonst seiner Behan-  
dung zu. Denn es war ihm, als ob die ganze Stadt, soweit  
sie ihm in dem Dämmerlicht des Winterabends begegnete,  
nachlässig seine Wette beangepöbelte und das Geheimnis  
draußen witterte. Jeden Moment glänzte er angefahren, über  
den Hauken gerepelt, beredet, verpöbelte, entsetzt zu werden.

Echon war er nur noch ein paar Straßenzüge von  
seiner Wohnung entfernt, da prallte er, als er rasch um eine  
Ecke bog, an niemand anderen an als an den, dem er jetzt  
am wenigsten hätte begegnen wollen — an seinen Direktor.

„Ah, Herr Kollege!“ rief dieser lustig, als er ihn er-  
kannte. „Jamer selb'ig! Jamer selb'ig! Egon noch Arbeit  
mit nachhause nehmen, me? Das sollte aber wirklich  
nicht sein. Ich will nicht, daß meine Herren überlastet  
sind. Warum legen Sie mir das nicht?“

„Aber, Herr Direktor!“ — kammette Niedermeier und  
machte eine unruhige Bewegung mit dem Arm, daß sein  
schlechtes Gewissen im Amtszimmer in den flüchtigen Ver-  
äterlich glücken hörte — „es ist wirklich nicht so arg.  
Nur eine ganz dringende Arbeit!“

Echon ging der Direktor an seiner Seite. Seine dienst-  
liche Kränker war erwidert und nichts hatte ihn ver-  
schonen, ehe er beiseitigt war.

„Was?“ — sagte er und blieb mit erstaunter Miene stehen.  
„Eine ganz dringende Sache? Was ist denn das für  
eine ganz dringende Sache, von der ich nichts weiß —  
mit der Sie sich Ihre woblbedeutenende Abende verderben  
wollen — hm, hm, bitte, will ich denn das für eine Sache?  
Wenn da eine Abnung hätte!“ dachte sich Nieder-  
meier und wäre am liebsten davongekommen. Aber sein  
Vorgesetzter hatte ihn dermaßen umzingelt, daß seine Flucht  
unmöglich gewesen wäre.

„Nell, was helfen kann!“ Niedermeier tat, was er noch  
nicht gerant. Er schwebte die Hand. „Ach, das ist die Sache  
Bärenreiter gegen Kamplmann.“ — „Nicht er hervor.“  
„Bärenreiter gegen Kamplmann?“ fragte der Direktor  
mit immer wachsender Verwunderung. „Von der weiß ich  
gar nichts — davon habe ich noch nie gehört — zeigen Sie  
doch einmal!“

„Ach, Herr Direktor, Sie befehlen mich — doch nicht  
hier auf der Straße — ich bin gern zu jedem Aufschuß  
bereit.“ — kammette Niedermeier in tödlicher Berlegen-  
heit durchdenkend.

„Sie haben recht!“ meinte der Direktor nach einigen Wen-  
den. „Hier auf der Straße — Unsitzen — nein, nein.“

das geht nicht. Aber bis morgen hat die Sache sicher Zeit.  
Geben Sie die Akten für heute mit nach Hause —  
ich möchte sie mir mal anschauen — ja, bitte!“

Er ging nach der Mappe. Niedermeier aber hielt sie  
so tramschäftig fest und schaukt ein so glühendes Gesicht,  
daß es seinem Vorgesetzten auffiel.

„Aber was haben Sie denn?“ fragte er. „Sind Sie nicht  
ganz wohl?“

„Die Lüge bringt die der Teufel auf dem Präsentier-  
brett“, dachte Niedermeier und kammette: „Allerdings —  
Nieder — ich glaube, die Grippe . . .“  
„Was? Die Grippe?“ Der überbürdetliche Direktor schnellte  
zurück. „Na, dann morgen, bitte — d. h. wenn Sie  
wohl genug sind — darf ich um einen kurzen mündlichen  
Bericht bitten?“

Er empfahl sich rasch und nahm unterwegs 3-4 Norma-  
minntabellen.  
Niedermeier schaute erst ein paarmal tief auf. Dann  
rannte er spornstreichs heim und ersuchte sich erst wieder ganz,  
als er mit seiner Frau beim frühlichen Studum der Sache  
„Bärenreiter und Kamplmann“ sich und die Gläser ein-  
ander stangen . . .

Am anderen Morgen machte er dem Direktor etwas ge-  
waltigen Sums vor, daß er im Fieber die Noten ver-  
wechselt hätte und so fort . . .

„hm!“ dachte sich sein Vorgesetzter, wie er leieder allein  
in seinem Zimmer war. „Er wird im Bureau mit der  
Arbeit nicht mehr fertig — schnepp Akten heim — ver-  
wechsel die Namen — armer Niedermeier — der Herr  
schreit m'entlich all und allmächtig pensioniert zu werden  
. . . hm! hm!“

## „Erzieht Bürger!“

Unter diesem Titel erscheint dieser  
Tage im Verlage Alexander Seidel  
Koch, Berlin, ein Buch des Dr. Siegfried  
Braße, Redakteur der „Deutschen Volk-  
gemeinchen Zeitung“. Das Werk behan-  
delt Einheits- und Arbeitsfrage, Kon-  
kulation, Sprachen- und Kulturver-  
brenne, Reichstagsverfassung, Berufs-  
sunbe und Scherförführung. Der so-  
gende Skrupel ist dem neuen Buche  
entnommen.

In einer wahrhaft heimgeligen Umgebung lernt das Rind,  
das nicht von Natur besonders stierlich ist, gern geborchen,  
und namentlich Geschwichte erzihen sich oft am besten,  
während der oder die Einzige leicht Sonderling bleibt. So  
gehörten im Notwendigen, nicht im Ueberflüssigen, Gleich-  
gültigen kann es auch gar nicht sich genug lernen, damit  
nicht dem besten noch ungewöhnten, dem verdächtigen Rei-  
nen das Gegenteil im Vordrang befallte, der Eigeninn  
unghemmt sich befeigte. Nur wer sich fremdem Willen  
selbst, mit Verstand zu folgen möchte, kann in ähnlicher Weise  
wiederum der Frucht des eigenen mehr und mehr ohne  
Schaden überlassen werden. Jedes Selbstbestimmungs schmeckt  
als reife, als verdiente Frucht wohl süßlich, unersch angewöhnt,  
mocht sie freublich und freudlos. Hingamit sollte den An-  
lagen des Kindes als erster Charakterisierung angebracht werden,  
noch ehe es sich einem Einzelnen gedächtnistlich einträgt. So  
plegt man den Keim sozialer G'bung heran, bildet in  
der richtigen Höhepflege den Willen vor dem Verstand, daß  
dieser von vornherein nicht ungeschützt sich ergebe.

Wenn das Rind vom Mähtler eruden, aus den Wärdern  
der Aendernde, Wild für Wild und Schreit für Schreit  
die Welt jenseits der Heuler und Verträge immer jünger  
und selbständiger be'ochweift und bereitt, bestimmen Einsprüche  
der Heimat sein erwadendes Geschlehen. Ganz retend  
hat das Otto Ernst im Jugendblut des kleinen Emper  
geschlichtet. Auch unsere Wärdigen bleiben in ihrer mensch-  
lichen Weisheit Kernu Söhne ihrer Heimat, Wärdner der  
Heimats und verklärte \*) Niederach'e, Gesche der bessere  
Wärdner und republikanische Reichshärdner, dieser im welt-  
offenen Keim Wärdner Söhne und wieder daher wie  
die Tannenberge des Berges, bis zu dem der nächtliche  
Bild vom Menschlichen her schmecken möchte.

Das ungeheure Aenderung sagt Jüdrer'stes und Wärd-  
ner'stes rasch und flüchtig und hallt es sich im innerlichen Ge-  
sicht wie der Boet zu haltenden Gehalten von über Lebend-  
\*) Eine Seite seines Werkes, die von seinem besien-  
den Darsteller blauer nicht hinreichend gestoffen wurde.